

Aktuelles Thema /Dezember 2020

„Zwischen Krisenbewältigung und neuen Wegen. Eine Momentaufnahme“ Interview zur aktuellen Praxis der Jugendhilfen im Strafverfahren in der Corona-Pandemie

mit Dipl.-Jur. Annemarie Schmoll, B.A., Projekt „Jugend(hilfe) im Strafverfahren – neue Gesetzeslage, veränderte Aufgaben und die Perspektive der jungen Menschen“
(www.dji.de/juhis)



Sabrina Hoops
©privat

Dr. Sabrina Hoops von der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention führt ein Gespräch mit Annemarie Schmoll darüber, wie die Corona-Pandemie gegenwärtig die Arbeit der Jugendhilfe im Strafverfahren beeinflusst. Annemarie Schmoll ist seit 2015 wissenschaftliche Referentin am DJI. Seit September 2020 befasst sie sich im Projekt „Jugend(hilfe) im Strafverfahren. Neue Gesetzeslage, veränderte Aufgaben und die Perspektive der jungen Menschen“ empirisch v.a. mit der Frage, wie junge Menschen das Jugendstrafverfahren als Adressatinnen und Adressaten erleben.



Annemarie Schmoll
©privat

Sabrina Hoops: Seit März 2020 befinden wir uns alle in einem Ausnahmezustand. Die Covid-19-Pandemie hat nicht nur unser privates Alltagsleben, sondern auch den Berufsalltag, seine Praxen und Routinen gravierend verändert. Liebe Anne, Du befasst Dich seit langem intensiv mit dem Jugendstrafverfahren und bist seit Herbst auch im neuen DJI-Forschungsprojekt „Jugend(hilfe) im Strafverfahren“ tätig. In der Studie habt Ihr nicht nur vor, Jugendliche selbst zu Wort kommen zu lassen, sondern den Blick auch auf die institutionelle Seite zu richten. Im Vorfeld dieser Studie hast Du bereits einige Fachkräfte aus Jugendhilfen im Strafverfahren in Telefoninterviews befragen können. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Situation war es naheliegend, den Fokus auf das Thema Corona zu richten – deswegen meine erste Frage: Wie schätzen die befragten Fachkräfte die gegenwärtige Situation für sich, für ihren Arbeitsalltag ein? Was kannst Du von den Gesprächen berichten, wie gingen Deine Gesprächspartner*innen mit den neuen Rahmenbedingungen um?

Anne Schmoll: Das war hochinteressant für mich. Denn natürlich hat Corona ganz vieles umgeworfen und umgekrempelt. Und dadurch auch neue Routinen erforderlich gemacht, sowohl in den Strukturen und Verfahrensabläufen als auch im Kontakt der Fachkräfte untereinander sowie mit den Jugendlichen. Insgesamt ist alles beschwerlicher ge-

worden. Die Situation wird zwar gut bewältigt – dank dem großen Engagement der Fachkräfte – und oft gibt es auch kreative Lösungen. Aber insgesamt stellt Corona die Arbeit doch vor große Belastungen.

Sabrina Hoops: Dabei ist die Arbeitsbelastung in den Jugendhilfen im Strafverfahren, wie man weiß, seit je her ohnehin schon sehr groß. Und die neuen gesetzlichen Anforderungen durch das Gesetz zur Stärkung der Verfahrensrechte von Beschuldigten im Jugendstrafverfahren machen es gegenwärtig vermutlich auch nicht unbedingt einfacher, wobei vielleicht auch das Delikt- und damit das Fallaufkommen insgesamt gegenwärtig niedriger ist als noch zu Jahresbeginn. Das würde ich zumindest annehmen.

Anne Schmoll: Ja, das mag sein. Mir wurde tatsächlich berichtet, dass die Ereignismeldungen der Polizei offenbar zumindest zu Beginn ab Mitte März weniger geworden sind. Ob das insgesamt zutreffend ist und welche Auswirkungen die Gesetzesänderungen gehabt haben wird und noch hat, – weil man deswegen eigentlich mehr Mitteilungen an die Jugendhilfe im Strafverfahren über die Einleitung eines Verfahrens vermuten würde – darüber werden wir aber erst in einigen Monaten auskunftsfähig sein: Wenn es eine neue PKS gibt und wir im Projekt „Jugend(hilfe) im Strafverfahren“ dazu die Empirie haben. Durch meine Telefonate mit Fachkräften der Jugendhilfe im Strafverfahren, die im Zeitraum von Ende Juli bis Ende September 2020 stattfanden, kann ich aber sicher schon sagen: Der Organisationsaufwand ist gegenwärtig durch Corona bedeutend höher und der kollegiale Austausch, auch die institutionenübergreifende Kooperation sind vielfach erschwert. Und zwar unabhängig davon, wie eine Jugendhilfe im Strafverfahren organisiert ist, ob z.B. spezialisiert, in den ASD integriert oder auch regionalisiert. Die einen arbeiten im Schichtbetrieb, andere haben nur unzureichende technische Voraussetzungen oder einfach weniger günstige Bedingungen im Home-Office. Natürlich ist das nicht repräsentativ und es gibt auch viel Positives zu berichten, aber für mich eindrücklich ist das Statement einer Mitarbeiterin, die es so formulierte, dass sich „alle irgendwie gegenseitig vergessen gefühlt“ haben. Und alle heißt: Jugendhilfe im Strafverfahren, aber auch Jugendgericht, also Staatsanwaltschaft und Jugendrichter*innen und Freie Träger und andere. D.h. es war nicht immer klar: Mit wem kann ich gerade sprechen, wer ist gerade wie verfügbar?

Sabrina Hoops: Genau. Gab es denn bestimmte „neuralgische Stellen“, von denen berichtet wurde?

Anne Schmoll: Es gab zumindest in allen Verfahrensschritten besondere Probleme und Beeinträchtigungen. So fanden eine Zeit lang z.B. keine Hauptverhandlungen statt oder auch eine Vermittlung in ein Jugendhilfe-Angebot war nicht oder nur zeitverzögert möglich.

Sabrina Hoops: Unter der Perspektive des besonderen Beschleunigungsgebots im Jugendstrafrecht...

Anne Schmoll: ... nicht so toll, genau.

Sabrina Hoops: Was hast Du denn darüber erfahren, wie es den Jugendlichen damit ging? Ein Strafverfahren stellt ja schon ohne Corona eine besondere Situation dar, die vielleicht nicht immer, aber doch sehr häufig auch mit Ängsten und Verunsicherungen verbunden ist.

Anne Schmoll: Richtig. Diese Unsicherheit, so wurde mir berichtet, ist durch die Pandemiesituation oft noch verstärkt worden. Nicht nur dass Freunde vermisst werden, man sich in beengten Wohnverhältnissen „auf die Nerven geht“ und sich der Alltag total verändert hat, was alles für sich genommen schon belastend ist – es gibt bei den Jugendlichen mitunter auch die Sorge, dass Auflagen oder Weisungen – durch die Corona-Situation – nicht erfüllt werden können. Teilweise, so wurde mir berichtet, wollten die Jugendlichen dann ganz explizit auch Vermerke, dass sie sich erkundigt haben, aber die Auflage derzeit „nicht erfüllbar“ ist.

Sabrina Hoops: ...wobei die Sache dann ja noch nicht „erledigt“ ist...

Anne Schmoll: Genau. Es ist dann ja nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Aber, und das ist interessant, ich habe auch von kreativen Umgangsformen berichtet bekommen. Jugendarresteinrichtungen wurden größtenteils vorübergehend geschlossen, die Arreste wurden vorübergehend unterbrochen, es wurde davon abgesehen, sie überhaupt zu vollstrecken oder sie wurden in eine andere Sanktion umgewandelt. Statt Arbeitsweisungen/-auflagen in unterschiedlichsten Einsatzstellen, die aufgrund von Corona nicht mehr möglich waren, wurden Jugendliche z.B. in der Nachbarschaftshilfe eingesetzt oder sie haben Alltagsmasken genäht oder Aufsätze geschrieben. Oder Gruppenangebote, die zeitweise ganz heruntergefahren waren, wurden in Einzelgespräche umgewandelt, mitunter auch telefonisch. Da hat man sich schon einiges einfallen lassen. Einfallen lassen müssen. Auch was den Kontaktaufbau der Jugendhilfen im Strafverfahren mit den Jugendlichen angeht. Das schaut ja unter Berücksichtigung der AHA-L-Regeln ganz anders aus wie gewohnt. So hat man sich auch viel im Freien getroffen mit den Jugendlichen, man hat telefoniert, gemailt ... Alles musste viel flexibler laufen.

Sabrina Hoops: Was ja nicht immer schlecht ist, wenn man seine Adressat*innen erreichen will.

Anne Schmoll: Stimmt. Mir wurde tatsächlich auch berichtet, dass die Fachkräfte den Eindruck hatten, dass die Jugendlichen bei einem Spaziergang z.B. doch besser „auftauen“ und Vertrauen fassen als im Büro. Zugleich sind alternative Formen leider nicht immer möglich.

Sabrina Hoops: Ja. Ich höre dennoch aus den berichteten Erfahrungen sehr viel Positives heraus. Trotz der erschwerten Bedingungen und der nochmal gestiegenen Arbeitsbelastung.

Anne Schmoll: Das würde ich auch so sehen. Schon diese kleine Momentaufnahme, die ich durch die Telefonate mit den Fachkräften erhaschen konnte, zeigt: Manch alte For-

derung, z.B., dass es auch ohne Arrest geht oder dass man Abstand von Arbeitsweisen oder -auflagen nehmen sollte, hat Auftrieb bekommen. Insofern hat nicht nur ein Umdenken stattgefunden, sondern es hat gerade auch eine veränderte Praxis Einzug gehalten.

Sabrina Hoops: Was fachlich ja ein enormer Gewinn wäre. Wenn dann auch mehr pädagogische Erwägungen eine Rolle spielen?

Anne Schmoll: Das bleibt zu hoffen. Und dennoch sind wir natürlich noch in der Krise. Sie ist ja nicht vorbei. Die Fachkräfte in den Jugendhilfen im Strafverfahren sind teilweise einfach am Anschlag und arbeiten am Limit. Genauso wie ihre Kolleginnen und Kollegen bei Gericht oder bei Freien Trägern. Von daher hat mich das auch sehr gefreut, dass sie sich dennoch die Zeit genommen haben, mit mir so ausführlich zu sprechen. Ich denke, das zeigt einfach auch, wie hoch hier der Verständigungsbedarf ist und der Wunsch, die gegenwärtige Situation zu reflektieren.

Sabrina Hoops: Liebe Anne, vielen Dank für diesen interessanten Einblick!